

„Nee, 's Gfınd öft drön e dr Gfındstüb,“ erwiderte Leo ruhig.

„Woas machst 'n Du do?“ keifte Lenore.

„Iech? Iech tu grußoartg en Hof tofln,“ erwiderte Leo sarkastisch mit den eigenen Worten der Bäurin.

Die hatte jetzt genug, wandte sich einige Schritte abseits und murmelte etwas von größtmöglichem Luder vor sich hin.

Das benützte Tönl, um sich an den Zimmermann heranzumachen. Leise flüsterte er ihm zu: „Du, öß 'n wuhr, doß dr Riegerbauer wieder heiroatn will?“

„Woaröm wöllst 'n doas wößn?“ fragte Leo zurück.

Und noch leiser hauchte Tönl: „Wenn dr Ahl heiroatn tut, dann mag iech de Toachter glei goarne. Denn mein Motter hot gfoit, do kriggt dano de Ruth zo wing mit, hot se gfoit.“

Hier mußte er eine Mine legen, sagte sich der Zimmermann und vertraute dem Sohne der Lenore leise an, daß die Heirat des Riegerbauers bereits bombensicher sei.

„Hähähähä,“ lachte Tönl verschmigt, „'s ös gutt, doß mersch weef. Do muß mer 'ch enacht nahm, doß mer 'ch ne verplempert.“

Dem Adam-Leo verdroß des Burschen Art allmählich. Er wollte ihm einen Dämpfer aufsetzen. „Öß ös ju no goarne raus, ob Diech de Ruth überhaupt hoan will,“ sagte er.

Tönl vergaß, was er dem Zimmermann vor Tagen anvertraut hatte und meinte prahlerisch, die Riegertochter lecke sich alle zehn Finger nach ihm. Da stand Leo auf. Auf seiner Stirn wölbten sich drohende Falten. Scharf klang es von seinen halbgeschlossenen Lippen: „Du, mit sichn Riädn niem D'ch a bößl enacht!“

Das kam so bedrohlich heraus, daß Tönl einen Satz nach rückwärts machte und ängstlich fragte, ob es dem Leo jetzt wieder komme.

Da trat Lenore wieder näher und fuhr ihr Tönl diesmal unwillig an: „Woas machst 'ch dn su gmeen? Bößt doch Krautbauersch Genzger.“

Leo lachte spöttisch auf. „Doas ös oh dr eenzge Sajgn.“

„Hoa iech Diech woas gfroit?“ schnauzte die Lenore.

„Hoat Bähr woas ghorrt?“ klang es ihr entgegen.

Tönl zupfte die Mutter am Rocke, ihr auf diese Weise zu verstehen zu geben, daß er ihr eine Mitteilung zu machen habe.

„Woas 'n, mei Tönl?“

Leo wartete das Zwiegespräch nicht ab. Er war der Meinung, es sei doch nicht notwendig, daß er sich mit seinem Kaffee gerade in diesen Tiergarten setze. Deswegen nahm er Kaffeetopf und Brot, stand auf und ging dem Hause zu. „Frau Krautn,“ meinte er im Vorbeigehen, „iech gih öß dorthie, wu 's Gfınd tofln. Hoatter woas mit auszorientn?“

Lenore wußte nicht, sollte sie scharf entgegenen oder nur durch Geringschätzung den Vorlauten in seine Schranken zurückweisen. Sie verfiel auf das Zweite und sagte im Tone eitler Überhebung: „Gih ock, gih! Du bößt fern Kraut-Tönl ne dr richtge Ömgang.“

„Nu freich, mer merkt sonst 'n Onnerschied zo sehr,“ rief Leo und trat in das Haus.

Tönl aber begann nun: „Du Motter, dr Adam hot gfoit . . .“ Dann mußte er erst überlegen, was denn der Zimmermann nun eigentlich gesagt habe.

„Woasdn, mei Tönl?“ drängte die Mutter.

Da schüttelte Tönl unwirsch den Kopf und brummte: „Tu mer ock ne ömmer derzwöschn neiquoatschn! Iech will Dersch ju groad derziähl. Dr Adam hot gfoit, dr Rieger-August tiät wöcklch heiroatn.“

Da seufzte Lenore auf, schüttelte den Kopf, daß das dreifache Unterkinn hin- und herschwappelte und meinte, das habe sie schon seit einiger Zeit befürchtet, nun sei es aber auch aus mit ihm und der Ruth. Er müsse eine andre nehmen.

„Seija, iech nahm mer an Annere,“ sagte Tönl bereitwillig zu, „ond wandn do?“

„Doas wörscht schonn fahn.“

„Nu nu, Motter, doas war 'ch schonn fahn,“ echote Tönl phlegmatisch.

Eben wollte der alte Eduard nach der Scheune zu verschwinden, ohne von Lenore gesehen zu werden. Er war aus der Hintertür des Wohnhauses gegangen, durch den Holzschuppen geschlichen und überquerte nun die Ecke des Hofes, die ihn von der Scheunendurchfahrt trennte. Aber sogleich hatte ihn auch Lenore erspäht und beschloß, den Alten ein wenig auszuhorchen. So schnell es ihre Leibesfülle erlaubte, watschelte sie auf ihn zu und fragte: „Na, Edward, wie öß 'n doas mit 'n August fenner Huchst?“

Verdrießlich knurrte er: „Nu ja, nu nee.“

„Bill a wöcklch de ahle Foasldn heiroatn?“

„'s wörd wuh ne annersch wardn.“

„Doas soi 'ch glei, mit 'n Tönl onder Ruth wörd do nischt mih.“

Eduard sah sie nachdenklich an, hob dann einen Finger seiner Rechten in die Höhe und sagte: „Dachsu, seija, doas woar dar dochtge Finger. Nu do wär 'ch dann wieder lus.“

Lenore schaute ihn an, als halte sie ihn für irrsinnig. Aber unbekümmert fuhr er fort: „Die Sach wicklch ju überhaupt ganz schien vo alleen oab.“ Leise, daß die Krautbäurin es nicht verstand, murmelte er: „Mit 'n August onder Foasldn wörd oh nischt. Do bie 'ch de Ruth wieder lus.“ Er löste einen zweiten Finger seiner Hand und zwinkerte der Leonore erfreut zu: „Doas ös dar Finger.“ Wieder murmelte er in sich hinein: „Woas dr August ös, dar zoigt oh schonn vo salber Lein.“ Einen dritten Finger hielt er Lenoren unter die Nase, ebenso dann einen vierten, indem er sagte: „Ond woas dr Leo ös, dann bien 'ch oh lus. Dr Grüßknacht ond dr Rihjong zähl ju ne vill.“

Lenore war einfach starr. Der Schüttelkopf mußte wirklich nicht mehr richtig im Oberstüblein sein.

## 19. Kapitel.

Die Butterkommission wird abermals in die Flucht geschlagen. Tönl wird zu einem Siebenmonatskinde und der Riegerbauer zu einem Pflaumenrupprecht degradiert.

Ende gut, alles gut.

**G**un Tagg besoamm!“ ertönte da eine tiefe Stimme. „Oh ju a Ding!“ röchelte es astmatisch. „Willkomm minanner!“ flüsterte ein schüchterner Klang.

Und die Butterkommission ließ sich wieder einmal unter der Linde im Hofe nieder.

Lenore nickte und meinte, es sei schon des Grüßens genug geschehen, da die Drei schon bei ihr gewesen wären. Sie setzte sich zu ihnen.